media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

MEDIENwissenschaft
Rezensionen | Reviews

Carsten Zelle

Kapp, Volker (Hg.): Die Sprache der Zeichen und Bilder

1991

https://doi.org/10.17192/ep1991.3.5470

Veröffentlichungsversion / published version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Zelle, Carsten: Kapp, Volker (Hg.): Die Sprache der Zeichen und Bilder. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 8 (1991), Nr. 3. DOI: https://doi.org/10.17192/ep1991.3.5470.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Volker Kapp (Hrsg.): Die Sprache der Zeichen und Bilder. Rhetorik und nonverbale Kommunikation in der frühen Neuzeit.-
Marburg: Hitzeroth 1990 (= Ars Rhetorica, Bd. 1), 266 S., DM 76,-

Die Welt ist unglaublich voll von alter Rhetorik. Als Roland Barthes dies feststellte, wußte er wohl kaum, daß er noch wesentlich mehr als ohnehin schon recht hatte. Denn Barthes bezog seine Aussage allein auf die literarische Rhetorik der Tropen und Figuren. Nun regelt das System der alten Rhetorik jedoch nicht nur den verbalen Teil der Rede, sondern auch Mimik, Gestik, Pantomimik und Proxemik des Sprechenden, also die unterschiedlichen Arten des nonverbalen Verhaltens. Was seit dem 18. Jahrhundert vernachlässigt und dann in der neueren Rhetorikdiskussion vergessen wurde und unseren heutigen Semiotikern und Kommunikationsforschern als der dernier cri der Methode erscheint, das kann der historisch orientierte Wissenschaftler bequem in Quintilians *Institutionis oratoriae* im Abschnitt von der Actio-Lehre körperlicher Beredsamkeit (Kap. XI 3) nachlesen. Volker Kapp, der Herausgeber des hier anzuzeigenden Grundlagenwerks, dessen Gewicht zurecht die im Marburger Hitzeroth-Verlag erscheinende Reihe *Ars Rhetorica* eröffnet, hat diesen Zusammenhang kürzlich an anderer Stelle prägnant markiert (vgl. *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch*, NF 31 [1990], S.415ff.). Seitens der Kommunikationswissenschaft hat in der Vergangenheit nur Karl Bühler versucht, das überlieferte Wissen in diese Disziplin zu integrieren, als er bei seiner Absicht, Ausdruck als eine Art von Sprache zu behandeln, einerseits die *Ausdruckslehre* mit der Physiognomik verquickte und andererseits an die Actio-Lehre Quintilians anknüpfte, dessen einschlägige Abschnitte (XI 3, S.65ff.) er seinem Buch Ausdruckslehre (Jena 1933) als Anhang in Übersetzung beigab. Angesichts eines im wesentlichen synchronisch orientierten Strukturalismus scheinen Bühlers Anregungen auf wenig Resonanz gestoßen zu sein. Mit Blick auf die neuen, insbesondere deutschsprachigen Forschungen stellt Volker Kapp einleitend

fest, daß die "Rhetorik nicht einmal als historische Größe in der Argumentation berücksichtigt wird" (S.8). Das Ausblenden rhetorischer Regularien der eloquentia corporis sei auch methodisch bedenklich: "Die Semiotik analysiert die nonverbale Sprache für sich genommen als eines der möglichen Kommunikationssysteme, wohingegen die Rhetorik die *actio* immer als Teil eines umfassenderen Ganzen behandelt, in dem verbale und nonverbale Kommunikation zusammenwirken." (S.8) An dieser Horizonterweiterung partizipieren die meisten der 14 Beiträge, die die Sprache der Zeichen und Bilder für die westeuropäische Kultur des 15. bis 18. Jahrhunderts in den Blick bringen.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde, wie etwa die Verbreitung von Castigliones *Il libro del cortegiano* indiziert, Gestik, Betragen und Verhalten bei Hofe in zunehmendem Maße vereinheitlicht. Diese Standardisierung der Sitten und Gebräuche, die nicht nur den Hofmann betraf, sondern alle kultivierten Frauen und Männer ergriff, antwortete auf unterschiedliche Faktoren. Neben der tendenziellen Zentralisierung politischer und wirtschaftlicher Macht, beruflicher Spezialisierung und wachsendem Einfluß kirchlicher Rituale in der Staatsverwaltung, sorgte vor allem die Erfindung des Buchdrucks für eine größere Ausbreitung einschlägiger Verhaltensliteratur. In diesem Zusammenhang analysiert Dilwyn Knox ("Late medieval and renaissance ideas on gesture") einen grundlegenden Paradigmenwechsel, der geradezu die theoretische Bedingung der Möglichkeit einer Standardisierung des Verhaltensrepertoires darstellte. Während nämlich im Spätmittelalter und der Renaissance die Erlernung einer Vielzahl von Betragensweisen von Konventionen und praktischer Beobachtung abhängig war, verschiebt sich nach der Mitte des 16. Jahrhunderts das Interesse auf eine davon unabhängige, universale Gestensprache. In einer Kürzestfassung seines umfangreichen Werks *The Art of Gesture: The practices and principles of 18th century acting* (Heidelberg 1987) versucht Dene Barnett ("The art of gesture") einerseits ein Grundinventar historisch invarianter, 'klassischer' Gesten zu inventarisieren, andererseits die Verknüpfungsregeln dieser nonverbalen mit unserer verbalen Sprache aufzuzeigen. Diesen Aspekt versucht Italo Michele Battafarano ("Harsdörffers 'Frauenzimmer Gesprächsspiele': Frühneuzeitliche Zeichen- und (Sinn-)Bildsprachen in Italien und Deutschland") dadurch zu vertiefen, indem er seine Aufmerksamkeit nicht so sehr den verbalen Kommunikationsformen in Rede und Schrift, sondern vielmehr den nicht-verbalen Kommunikationsformen und der Kombination der beiden Kanäle in der 'conversatione civile' zuwendet. Dabei kann er zeigen, daß Harsdörffer ein kulturelles Zukunftsmodell entwirft, das die allusive Kunst der Impressistik eine Sozialanthropologie voraussetzt, die dem soldatischen Aufeinandertreffen genau entgegengesetzt ist. Einem anderen 'Einsatz' der Körpersprache geht Manfred Tietz ("Nicht-verbale

Überzeugungsstrategien bei François de Sales") nach. In der Predigttätigkeit habe die Redefunktion des docere derjenigen des movere nachzustehen. Ziel müsse es sein, durch Einbezug nonverbaler Mittel eine für das religiöse Leben und seine Praxis entscheidene Gestimmtheit ("sentiments et mouvements intérieurs") hervorzurufen. Doch plädierte de Sales (1567-1622) dabei nicht für eine übertriebene Gestik, Mimik und Körpersprache, sondern vielmehr für eine würdige actio, die einen emotionalen Grundkonsens zwischen Prediger und Zuhörer stiften sollte. Es wäre eine spannende Aufgabe zu untersuchen, welche rhetorikgeschichtlichen Verbindungen zwischen der hier im fromm-religiösen Kontext formulierten Forderung nach einer "simple pensée" zur erhabenen "simplicité" zu ziehen sind, die Boileau 1674 dem Dichter empfehlen sollte. Die Disponierung des Leibes zum Träger nonverbaler Zeichen der Wahrheit verfolgt Alois Hahn ("Religiöse Dimension der Leiblichkeit"). Dabei entdeckt Hahn eine erregende Zweideutigkeit. Denn wie sowohl die Folter als auch die religiös motivierte Selbstkasteiung zeigen, erscheint der Schmerz einerseits als Garant der Wahrheit, gleichzeitig aber schärft die moraltheologische Sorge den Blick für immer neue Lustquellen, wodurch selbst der Schmerz seine Unschuld als authentischer Index verliert.

Während die bislang genannten Studien den Zusammenhang zwischen der Spache des Körpers und seines Mundes thematisierten, fügt Christina Hofmann in ihrem Artikel über "Das spanische Hofzeremoniell - eine spezifische Ausdrucksform nicht-verbaler Sprache" beide Kommunikationskanäle in eine großräumige soziale Ordnung ein, die den Ausdruckswillen des Einzelnen beschränkt. Das Verstummen individueller Kommunikation, mag sie verbal oder nonverbal sein, in den Ritualen sozialer Institutionen wird besonders schlagend an dem Beispiel des spanischen Königspaares deutlich, dessen hohe Stellung jede menschliche Regung verschlang: individulle Regungen und Gefühle, lautes Sprechen, Lächeln oder gar Lachen, jede Gestik oder Mimik, die das Hofzeremoniell nicht sanktionierte, war ihm verboten.

Eine zweite Gruppe von Beiträgen ist der Eloquenz der schönen Künste gewidmet. Die gegenseitige Durchdringung von Diplomatiegeschichte und Singspiel im Rahmen der Orientpolitik Louis XIV zeigt Françoise Karro ("Dramaturgie diplomatique française à la Sublime Porte d''Ercole amante' à 'L'Europe galante'") auf der Basis unveröffentlichten Aktenmaterials des französischen Außenministeriums präzise auf. Die Historienmalerei des gleichen Zeitraums ist Gegenstand des Beitrags "Der Maler als Erzähler: Gebärdensprache und Mimik in der französischen Malerei und Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts am Beispiel Charles Le Bruns" von Lars Olof Larsson. Er versteht die Bemühungen der Pariser Akademie, im Rückgriff auf die Actio-Lehre der antiken Quellen

genaue Vorschriften für die Ausdruckssprache der Bildkünste zu entwickeln, als einen Versuch, die Unvollkommenheiten individueller Künstlerbegabungen durch ein perfektioniertes Lehrgebäude zum Nutzen des absolutistischen Staates zu kompensieren. Die Gemälde Le Bruns erscheinen als psychologische Dramen, deren Inhalt sich dem Betrachter durch Mimik und Gestik der dargestellten Akteure erschließt. Den Blick für Formen nicht-verbaler Sprachkultur in baukünstlerischen Gestaltungen schärft Karl Noehles, der in seinem Artikel "Rhetorik, Architekturallegorie und Baukunst an der Wende vom Manierismus zum Barock in Rom" den Wandlungen des rhetorischen Konzepts insbesondere bei den Maler-Architekten Zuccari und Cortona verfolgt. Die rhetorische Perspektivierung der schönen Künste wird durch zwei musikwissenschaftliche Beiträge abgerundet. Die Pianistin Alda Bellasich verfolgt "Il discorso retorica nelle Fantasie di Frescobaldi", während Patricia M. Ranum die umstrittene Frage "Y a-t-il une rhétorique des airs de danse français?" aufgrund einiger Beispiele vom Anfang des 18. Jahrhunderts mit einem entschiedenen "Oui!" (S.247) beantworten kann.

Rezensionen von Sammelwerken sind immer ungerecht, weil der versammelte interdisziplinäre Sachverstand der Autoren die Kompetenz des Rezensenten stets übersteigt. Es können daher hier weder alle Facetten dieses wichtigen Sammelwerks diskutiert, noch alle Beiträger gerecht 'gewürdigt' werden. Vielmehr möchte ich schließlich nur einen Aspekt herausgreifen. Insbesondere Volker Kapps programmatisch betitelter Aufsatz "Die Lehre von der actio als Schlüssel zum Verständnis der Kultur der frühen Neuzeit" (S.40-64) pointiert die Rhetorik als den globalen Rahmen, in dem die eloquentia corporis alles das regelte, "was das äußere Erscheinungsbild im gesellschaftlichen Verhalten betrifft." (S.49) Diese Regularien beziehen sich nicht nur auf die traditionell enge Wechselbeziehung zwischen Actio-Lehre und Schauspielkunst, sondern formen durch die Anstandsliteratur den geselligen Umgang und modulieren somit das Zivilisationsideal der höfischen Gesellschaft insgesamt.

Die Regeln nonverbaler Kommunikation, ihr Alphabet der Masken, ihre Stellungen und Verstellungen, versucht die Physiognomik, die in diesem historischen Zusammenhang zur Wissenschaft promoviert wird, auf eine authentische Wahrheit des Ichs hin zu hintergehen. Weil der Hofmann, wie die französischen Moralisten beschreiben, zum Virtuosen im Umgang mit den Zeichen nonverbaler Kommunikation aufsteigt: "Un homme qui sait la cour est maître de son geste, de ses yeux et de son visage [...]" (La Bruyère, zit. S.58), sucht die Physiognomik dem Gegenüber die Maske abzureißen und sein wahres Gesicht zu schauen. Das Scheitern dieses sentimentalen Authentizitätsprogramms hat Büchner in einer Replik aus Dantons Tod festgehalten: "Da werden die Gesichter mitgehen." Eine vergleichbare Problematik nimmt Dietrich Schwanitz

("Der Körper zwischen Rhetorik und Symptomatologie: Zurechnungsprobleme der Liebe von Shakespeare bis zum 'Man of Feeling'") zum Ausgangspunkt, um jenen Zirkel zu verfolgen, bei dem die Rede den Nachweis ihrer Wahrheit mit dem Hinweis auf körperliche Symptome zu führen versucht. Gegen den Verdacht der Unehrlichkeit läßt sich nur der physische Ausdruck des Leidens ins Feld führen. Noch Adornos Kritische Theorie erscheint Schwanitz in diesem Licht als Reprise der Sentimentalität.

Gerade weil aber die nonverbale Sprache des Leibes von Mimik, Gestik Pantomimik und Proxemik rhetorischen Regeln folgt, ist sie genausowenig 'natürlich' wie das Zeichensystem der Schrift. Dadurch geraten die nichtvoluntativen Aspekte nonverbaler Kommunikation: Erröten, Erbleichen, Lachen und Weinen in hohen Kurs, weil ihnen ihre nicht willentliche Steuerbarkeit "einen höheren Grad von Authentizität verleiht" (S.102), wie es Frank-Rutger Hausmann für die "Liebessprache in der französischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts" (S.102-117) herausstellt. Da der Mund der Ort der falschen Zeichen ist, glaubt der Liebende nur den Geständnissen, die er im Feuer der Augen liest. Schon das Erröten freilich bleibt zweideutig, könnte es doch, wie in der *Princesse de Clèves* der Madame de Lafayette, statt des Getroffenseins der Geliebten nur der Bescheidenheit der Angehimmelten entspringen. Diese Ambiguität spricht im Roman der Prince de Clèves aus: "Je ne me trompe pas à votre rougeur, [...] c'est un sentiment de modestie, et non pas un mouvement de votre coeur [...]" (zit. S.111). So gerät der heutige Gesichtssemiologe in eine paradoxe Situation, insofern er seine feinen Beobachtungen, daß die stumme Sprache der Blicke die Worte der Sprache dekonstruiert, nur dank der Worte der Dramen und Romane, die diese Blicke überliefern, zu formulieren vermag.

Carsten Zelle (Siegen)